**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
**Band:** 44 (1988)
**Heft:** 3

**Rubrik:** Wort und Antwort

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

bedenken, daß durch die übermäßige Anwendung der Dialekte gerade deren Vielfalt verlorengeht und daß sich mit der Zeit ein Einheitsdialekt herausbilden könnte.
Ich frage mich, ob das Deutschschweizer Fernsehen nicht auch eine kulturelle Aufgabe zu erfüllen hat, die der Schweiz als Land mit starker internationaler Orientierung gerecht wird, und ob dies nicht auch bedeutet, daß man auf die Sprachminderheiten Rücksicht zu nehmen hat.
Hier darf ich feststellen, daß auf dem Sender der Svizzera Italiana fast ausschließlich gutes Italienisch gesprochen wird und Dialektsendungen selten sind. Dadurch verstehen wir Deutschschweizer manches, was uns sonst entgehen würde, und fördern so unsere Sprachkenntnisse.
Ist das Angebot von Schweizerdeutsch dank den vielen Lokalsendern nicht ausreichend? Meiner Meinung nach sind meine Mitbürger noch zuwenig über diese Problematik aufgeklärt; sie würden sicher mehr Verständnis für die Schriftsprache zeigen, wenn sie sich über deren Notwendigkeit Gedanken machten.

*Gerhard Huber*

## Wort und Antwort

**„Wider den Mißbrauch von ‚bräuchte'"** (Vgl. Heft 1, Seite 18)

Über die Fehlerhaftigkeit dieses Ausdrucks besteht wohl kein Zweifel: „brauchen" ist ein schwaches Verb und kann somit im Impf. Konj. keinen Umlaut haben. Selbst im Munde „hochgebildeter" Leute wird es nicht salonfähiger. Es fragt sich übrigens, ob Bildung, verstanden als Anhäufung von reinem Verstandeswissen, die Betreffenden besser zur Handhabung ihrer Muttersprache befähigt als weniger Ausgebildete.
Damit glauben wir es zu wissen. Doch ist mit diesem lapidaren Urteil alles gesagt? Wir dürfen nicht vergessen, daß das schwache Vollverb „brauchen" im Sinne von „nötig haben, verwenden" in verneinten Sätzen (samt „nur" = „nichts außer einem") auch zu den modalen Hilfsverben gehört, deren Hauptmerkmale sind: kein „zu" vor dem sie begleitenden Infinitiv, ihr eigenes Partizip ersetzt durch den eigenen Infinitiv, schwache Konjugation im Impf. Ind.
Die erste Regel („zu") gilt für brauchen nur beschränkt, die andern aber wohl. So finden wir in Dudens Grammatik „Das hättest du nicht (zu) tun brauchen", wobei die Form ohne „zu" noch weithin als umgangssprachlich gilt.
Dem Sinn nach ist hier „brauchen" gleichbedeutend mit „müssen", und dieses wiederum ist eng verwandt mit „sollen". (Das Französische hat für beide nur ein Verb: „er müßte/sollte kommen" = „il devrait venir".)
Hier offenbart sich auch gleich, daß wir im Wandel von Impf. Ind. zu Impf. Konj. zwei Möglichkeiten haben: Wandel des Vokals oder Gleichsetzung: „mußte-müßte" oder „sollte-sollte", und „brauchen" würde dem Konjugationsmuster nach zu „sollte" gehören.
Nun ist aber nicht zu verkennen, daß im Falle von Übereinstimmung der beiden Formen nicht selten auf den ersten Blick nicht auszumachen ist, ob eine Aussage zur Gegenwart (als Konditional) oder zur Vergangenheit (als Imperfekt) zu rechnen ist. „Bräuchte" würde damit in Anlehnung an

„müßte“ zum vornherein eindeutige Verhältnisse schaffen, um so eher als auch „sollte“ im Schweizerdeutschen ins andere Lager gehört („er sötti“). Weil aber „brauchte“ im Schweizerdeutschen diesen Wechsel nicht mitmacht („er bruchti“), so stört uns dieses „bräuchte“ ganz ungemein, selbst wenn der Rechtschreibeduden diese Form als zum süddeutschen Raum gehörig anerkennt.
Was nun? Selbst wenn diese Form in unsern Ohren abscheulich tönt, müssen wir uns vielleicht mit der Zeit damit abfinden. Die sogenannten Kulturschaffenden fragen uns auch nicht, ob wir ihre „modernen“ Werke in Musik und in bildender Kunst schön finden. Schade hingegen ist es trotzdem. *Walter Hanhart*

**Der Sprachgebietsgrundsatz (Territorialprinzip)** (Vgl. Heft 1, Seite 22)

Prospero hat ganz recht, daß die deutschschweizer in den „lateinischen“ teilen von der Schweiz nicht ihre mundart, sondern standarddeutsch verwenden sollten. Aber noch besser ist ja, das berühmte *territorialprinzip* soweit zu beachten, daß man in der italienischsprachigen Südschweiz *italienisch* verwendet, wenn man es kann. Es muß ja nicht perfekt sein. Weder tessiner noch italienischbündner erwarten das.
Auch wenn man, wie ich, nur wenig italienisch reden kann, sollte man doch in einem laden, in einem restaurant, in einem hotel in — sagen wir — Locarno immer *auf italienisch anfangen,* eben um zu zeigen, daß man das territorialprinzip respektiert. Wenn es sich dann zeigt, daß der angesprochene z. b. deutsch kann, dann fährt man natürlich in dieser sprache fort. Und wenn der angesprochene nicht zufällig ein deutschschweizer selber ist, dann kommt natürlich nur standarddeutsch in frage. *Arne Hamburger*

**„Die falsche Vertretung“ und „übernächtig“** (Vgl. Heft 2, Seite 55)

Es ist jedem Sprachliebhaber bekannt und es wurde auch schon oft beanstandet: Wenn genügend Leute etwas genügend lang falsch sagen oder schreiben, wird es, das Etwas, über kurz oder lang vom Duden als neue Variation aufgenommen und damit scheinbar abgesegnet. Erschreckend ist daher die Gläubigkeit, die aus den Worten spricht: „Duden und Wahrig haben ... dem ... ihre Reverenz erwiesen, ... so daß eigentlich nichts mehr dagegen einzuwenden ist.“ Die Wendung „seinen Mann stehen“ wird von beiden auch in der Form „seinen Mann stellen“ („Frau Meier stellte ihren Mann, als er aus dem ‚Hirschen‘ kam“) geduldet, der Leitsatz „Nach ‚wenn‘ kein ‚würde‘“ ist vom Duden schon vor Jahren aufgegeben worden, und unlängst hat ein Leser in der „NZZ“ das Schicksal der dummen Redensart „Ich bedanke mich“ geschildert. Noch vor wenigen Jahren wußte der Duden dazu zu sagen: „Im Geschäftsleben leicht gespreizt klingende Dankesfloskel“, und „Sich bedanken bedeutet umgangssprachlich ironisch ...“; heute liest man: „sich bedanken = danken“. Man könnte mit weiteren ärgerlichen Beispielen Seiten füllen. Es steht m. E. leider allzu vieles im Duden, wofür ich mich bedanke! *David*

**„stattdessen“** (Vgl. Heft 2, Seite 63, 1. und 2. Spalte)

Dieses Wort muß nach Duden in zwei Wörtern geschrieben werden: statt dessen. *Paul Giordanengo*